



Jetzt stehen sogar Kardinäle vor Gericht: Der Erzbischof von Lyon, Philippe Barbarin (Mitte), wurde im Januar wegen der Vertuschung sexuellen Missbrauchs angeklagt. Er beteuert seine Unschuld. Im Prozess geht es auch darum, wie Kirchenmacht auf die Psyche Abhängiger wirkte. Das Urteil ergeht im Februar

Foto: Jeff Pachoud/AP/Getty Images, kl. Foto: Samira Schulz für DIE ZEIT

Gefährliche Seelenführer

Die Kirche darf nicht in das Gewissen und die spirituelle Freiheit der Gläubigen hineinregieren. Alles andere ist geistlicher Missbrauch **VON DORIS WAGNER**

Ein junger Mann ist am Ende. Vor sechs Jahren ist er in eine geistliche Gemeinschaft eingetreten. Er sagt, er habe dort viele schöne Momente erlebt. Dennoch liegt der junge Bruder morgens oft mit Tränen in den Augen im Bett und wünscht sich, er wäre in der Nacht gestorben. Als er schließlich den Weg aus der Gemeinschaft findet und zu seinen Eltern zurückkehrt, müssen diese ihn mit einem Rollstuhl vom Flughafen abholen. Er ist nicht nur psychisch, sondern auch physisch kaputt.

Eine Mutter erzählt von ihrer mittlerweile fast fünfzigjährigen Tochter. Sie war als Achtzehnjährige in eine geistliche Gemeinschaft eingetreten. Vor ihrem Eintritt war sie eine intelligente, lebenslustige junge Frau. Als sie wenige Jahre später austrat, war sie bis auf die Knochen abgemagert und psychisch gebrochen. Das ist nun mehr als zwanzig Jahre her – doch bis heute hat sich die Tochter nicht erholt. Immerhin, sie kann jetzt wieder Auto fahren, und die Mutter gibt die Hoffnung nicht auf, dass sie ihre Tochter eines Tages wieder glücklich sieht.

Eine andere Mutter berichtet, wie ihre Tochter auf einer Reise eine neue geistliche Gemeinschaft kennenlernte und gleich eintrat. Sie fuhr ihre Tochter besuchen und erlebte, wie diese innerhalb weniger Jahre immer depressiver wurde. Bei jedem Besuch (immer in einem anderen Kloster, einem anderen Land) sieht sie ihr Kind unglücklicher, macht die »Mitschwester« darauf aufmerksam, bittet mit Nachdruck um gesundheitliche Fürsorge, bis eines Tages zwei fremde »Schwestern« vor ihrer Tür stehen, um ihr mitzuteilen, dass ihr Kind sich das Leben genommen hat.

Das sind nur drei Beispiele für ein Problem, mit dem sich die katholische Kirche gegenwärtig konfrontiert sieht. Junge Menschen, die in die Nähe bestimmter katholischer Gemeinschaften kommen und sich begeistern lassen, verändern sich auf beängstigende Art und Weise. Sie verlieren den Kontakt nicht nur zu ihrer Familie und ihren Freunden, sondern auch zu sich selbst. Haben sie ihre Selbstbestimmung erst aufgegeben, ist es für sie beinahe unmöglich, die Reißleine zu ziehen. Alles, was die Autorität ihrer Seelenführer infrage stellt, scheint ihnen eine Gefahr und Versuchung zu sein. Sie bleiben ihnen treu, auch wenn sie selbst dabei zugrunde gehen.

Wir kennen dieses Phänomen gefährlicher »Seelenführer« von Sekten und aus Freikirchen. Dass ähnliche Praktiken auch im Schoß der katholischen Kirche üblich sind, ist ein Tabu und ein viel zu lange toleriertes Übel. Deshalb möchte ich vor allem den Betroffenen selbst helfen, zu verstehen, was ihnen geschehen ist. Ich handle nicht von »katholischem Fundamentalismus« und vermeide Fachbegriffe wie Jurisdiktionsprimat. Ich möchte keine fertig ausgearbeitete Theorie vorstellen, denn eine solche habe ich nicht. Ich möchte vielmehr Erfahrungen schildern, Fragen stellen und erste Vorschläge machen, wie geist-

licher Missbrauch in der Kirche verstanden werden kann. Damit wir überhaupt darüber reden können. Denn solange wir nicht darüber reden, können wir auch nichts dagegen tun.

Ich glaube, dass geistlicher Missbrauch die Verletzung spiritueller Autonomie ist und dass spirituelle Autonomie ein grundlegendes Selbstbestimmungsrecht jedes Menschen darstellt. Diese Vorstellung ist nicht neu, aber der Begriff spirituelle Autonomie ist ungebräuchlich. »Spiritualität« ist überhaupt ein missverständlicher Begriff und wird oft fälschlich als Synonym für Esoterik verwendet. Das aus dem Griechischen stammende Wort »esoterisch« bezeichnete zunächst ein Wissen, das nur einem bestimmten Kreis von Menschen zugänglich war. Der Gegenbegriff lautet »exoterisch« und bezeichnet das Wissen, das jedem offensteht. Worauf es heute ankommt: Spiritualität ist keine Geheimlehre, sondern ein unermessliches Bedürfnis, eine Fähigkeit und Bewältigungstechnik. Während nur wenige Menschen esoterisches Wissen besitzen, hat jeder Mensch seine eigene Spiritualität. Während esoterisches Wissen von Meistern oder Gurus kontrolliert wird, kann jeder Mensch über seine Spiritualität frei verfügen. Während esoterisches Wissen oft schwer verständlich ist, ist spirituelles Wissen intuitiv.

Was jemand glaubt und welche Spiritualität er pflegt, sind jedoch zwei verschiedene Dinge. Katholiken beispielsweise kennen benediktinische, franziskanische, ignatianische, karmelitische, salesianische und befreiungstheologische Spiritualität, sie kennen neopentekostale, ökologische und sogar erotische Spiritualität. Oft wird angenommen, dass Menschen, die keine religiösen Überzeugungen haben, auch keine Spiritualität besäßen. Dabei kann Spiritualität nicht nur rational völlig transparent sein, sie muss es sogar, denn wir sollen unsere spirituellen Akte ebenso verantworten wie alle unsere übrigen Handlungen. Sich nach einem langen Arbeitstag allein auf die Terrasse zu stellen, schweigend in den Sonnenuntergang zu blicken und den Tag Revue passieren zu lassen kann genauso eine spirituelle Handlung sein, wie nach einem Terroranschlag gemeinsam mit Hunderten anderer Menschen Blumen niederzulegen, geduldig eine Demütigung zu ertragen oder die Wohnung für ein Fest zu dekorieren.

Spiritualität ist Sinnstiftung. Zu ihr gehört, wie wir Sinn finden, schaffen und darstellen. Ein Beispiel für eine spirituelle Überzeugung ist die vom Weiterleben nach dem Tod. Interessanterweise ist Sinnhaftigkeit etwas ausgesprochen Subjektives. Verschiedene Menschen erleben dieselben Dinge als sinnvoll oder sinnlos. Ist es sinnvoll, sehr viel Geld zu verdienen? Ist es sinnvoll, altruistisch zu handeln? Ist es sinnvoll, Kinder zu bekommen? Ist es sinnvoll zu beten? Der eine Mensch lebt dafür, sein Vermögen zu vermehren, während das einem anderen hohl vorkommt. Ein Mensch lebt dafür, Kranke zu pflegen,

ein anderer wird vom Dienst an Kranken selbst krank. Glücklicherweise ist Sinnlosigkeit kein unausweichliches Schicksal, denn wir Menschen haben nicht nur das Bedürfnis nach Sinn, sondern auch die Fähigkeit, unseren Erfahrungen (neuen) Sinn zu geben.

Geistlicher Missbrauch ist die Verletzung des spirituellen Selbstbestimmungsrechtes. Aber: Nicht immer, wenn jemand die geistliche Handlungsfähigkeit einer anderen Person untergräbt, geschieht das bewusst und gewollt. Wenn eine gesunde Spiritualität wie eine gesunde Liebesbeziehung ist, dann ist spiritueller Missbrauch wie eine respektlose oder gewaltsame Beziehung. Analog lassen sich drei Formen geistlichen Missbrauchs unterscheiden: Vernachlässigung, Manipulation und Gewalt. Auch wenn die Übergänge fließend sind, ist es hilfreich, die Formen

stehen. Sonst sei er nicht »berufen«. Mancher kann sich gegen den gewählten Weg des ehelosen Lebens nicht entscheiden, weil die positive Deutung einer solchen Umkehr in seinem Umfeld unmöglich ist.

Hier liegt ein Grenzfall spiritueller Vernachlässigung vor, der in Manipulation und Gewalt übergehen kann. Leider kommt es in katholischen Gemeinschaften oft vor, dass den jungen Mitgliedern nur eine einzige Deutung ihres Lebens angeboten wird. Sie sollen ihre bisherigen Bedürfnisse und Vorstellungen aufgeben und sich bedingungslos unterordnen, gegen alle rationalen oder emotionalen Widerstände.

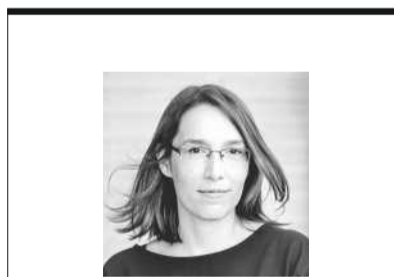
Wie ist solcher Missbrauch in der Kirche möglich? Warum wird er nicht verhindert? Weil die Kirche sowohl eine freiheitliche als auch eine autoritäre Tradition hat. Sie kennt das Eintreten für den Menschen, seine Gotteskindschaft und sein freies Gewissen ebenso wie das Eintreten für Macht und Reputation, für eine vermeintlich objektive Wahrheit und Moral. Sie kennt die freie theologische Forschung ebenso wie den Anspruch der römischen Kirchenleitung, allein das »ordentliche Lehramt« zu sein.

Beide Traditionen – die freiheitliche und die autoritäre – finden sich im Neuen Testament, bei den Kirchenvätern, in lehramtlichen Texten, im Kirchenrecht und heute im theologischen Streit über das Verhältnis von Wahrheit und Freiheit. Schon der Apostel Paulus beruft sich zwar auf seine persönliche Jesus-Begegnung und verteidigt seine Erfahrungen gegen geistliche Autoritäten. Derselbe Paulus aber verlangt von seiner Gemeinde Unterordnung. Anschaulich wird der Kontrast auch im Katechismus der Katholischen Kirche. Da heißt es unter Nummer 1782: »Der Mensch hat das Recht, in Freiheit seinem Gewissen entsprechend zu handeln und sich dadurch persönlich sittlich zu entscheiden.« Unter der darauf folgenden Nummer 1783 lesen wir: »Das Gewissen muss geformt und das sittliche Urteil erhellt werden.«

Wie kann man diese zwei spirituellen Traditionen versöhnen? Überhaupt nicht. Entweder ich folge der Autorität, oder ich folge meiner inneren Stimme. Es kann keinen Kompromiss geben, denn dann müsste eine Instanz entscheiden, wie dieser Kompromiss aussehen soll. Gott aber kann nicht diese Instanz sein, denn wer Gott ist und was er von uns will, das ist ja gerade die Frage.

Was geschieht, wenn Menschen im Zweifelsfall einer Autorität folgen, die sie dazu bewegt, gegen eigene Bedürfnisse oder Erkenntnisse zu handeln? Wir wissen es, denn wir kennen die traurigen Beispiele: Menschen leiden. Nicht wenige gehen an solchen Entscheidungen sogar zugrunde.

Und was geschieht, wenn Menschen ihrer inneren Stimme folgen? Wir sehen es vor uns: Die meisten Katholiken entscheiden heute schon selbst, ob und was sie glauben, mit der Konsequenz, dass nur sehr wenige sich die sogenannte »Lehre der Kirche« des »ordentlichen Lehramtes« vollumfänglich zu eigen machen, dass immer weniger Menschen sonntags in



Doris Wagner

trat nach dem Abitur in einen Orden ein. Sie erlebte Zwang und Kontrolle, wurde belästigt und vergewaltigt. Jetzt hat die 35-jährige Theologin ihr zweites Buch geschrieben: »Spirituelle Missbrauch in der katholischen Kirche«. Am 28. Januar erscheint es im Herder Verlag. Wir drucken Auszüge.

zu unterscheiden. So wird deutlich, warum Opfer sich nicht gegen gewaltsamen Missbrauch wehren, weil sie nämlich zuvor meist schon spirituelle Vernachlässigung und Manipulation erlebt haben.

Ein weiteres Beispiel: Heute erhalten junge Ordensleute oder Priesterseminaristen nicht immer eine für sie sinnvolle Deutung des Zölibats. Ihnen wird etwa gesagt, innerlich frei für Gott zu sein wäre der Sinn des Zölibats. Wer zugibt, das nicht zu verstehen oder sogar das Gefühl zu haben, die in einer Liebesbeziehung voll ausgelebte Sexualität würde Menschen Gott näherbringen, der bekommt zu hören, er läge falsch und solle den Zölibat als »Weg zu größerer Gottesnähe« akzeptieren. Später werde er schon ver-

die Kirche gehen, geschweige denn in Priesterseminare und Ordensgemeinschaften eintreten. Auch mit der Konsequenz, dass anstelle der einen Glaubenswahrheit viele persönliche Wahrheiten entstehen. Wer der freiheitlichen Tradition folgt, nimmt in Kauf, dass sich das Gesicht der Kirche auf unkontrollierbare Weise verändert. Er wird damit leben müssen, dass niemand in der Kirche ernsthaft beanspruchen kann, zu wissen, wer Gott ist und was er will.

Mir scheint diese Konsequenz mindestens vertretbar, wenn nicht gar wünschenswert. Allerdings sollten wir uns ihre Tragweite bewusst machen. Ich fordere ausdrücklich nicht die Abschaffung kirchlicher Autorität – im Gegenteil! Sie ist notwendig, um den spirituellen Schatz der Kirche zu pflegen und die spirituelle Selbstbestimmung der Gläubigen zu schützen. Allerdings muss die Autorität kirchlicher Amtsträger sich auf äußere Belange beschränken. Die Kirche darf nicht in das Seelenleben, in das Gewissen und die spirituelle Praxis der Gläubigen hineinregieren. Übrigens finden sich im Kirchenrecht Normen, die die Innerlichkeit der Gläubigen vor dem Zugriff durch Amtsträger schützen. Tragischerweise finden sich im Kirchenrecht aber auch Normen, die geeignet sind, die Autonomie der Gläubigen zu untergraben.

Wer geistlichen Missbrauch erlebt, ist sich dessen oft nicht bewusst. Viele Opfer brauchen lange, sehr lange, bis sie begreifen, dass ihnen Gewalt angetan wurde. Dass sie durch die Schuld anderer vielleicht viele Jahre hilflos durchs Leben gegangen sind. Dass sie genötigt wurden, ihrem Leben einen Sinn zu geben, unter dem sie gelitten haben.

Die Befreiung beginnt daher selten mit der Erkenntnis, dass man Opfer eines Missbrauchs ist. Sie beginnt mit dem Zugang zu Alternativen. Wer einer anderen Art zu beten oder einem anderen Gottesbild begegnet und spürt, dass beides besser zum eigenen Leben passt, hat den ersten Schritt getan. Befreiung kann auch mit dem Eingeständnis des eigenen Leids beginnen und mit dem dumpfen Gefühl, dass dieses Leid nicht sein müsste, dass es so nicht von Gott gewollt sein kann.

Vielleicht finden sich unter den Lesern und Leserinnen Menschen, die jetzt an diesem Punkt stehen. Ihnen möchte ich sagen: Was auch immer der erste Schritt zu deiner Befreiung war, geh von dort aus weiter. Wenn du verbotenerweise angefangen hast zu lesen, dann lies weiter! Wenn du angefangen hast zu reden, rede weiter! Fang an, dir selbst zu glauben, deinem Verstand, deinem Gefühl, auch wenn du von Skrupeln geplagt wirst. Und wenn dir etwas unsinnig vorkommt, dann erlaube dir, auch zu denken, dass es unsinnig ist. Wenn es Gott gibt, sind dein Gefühl und dein Verstand Geschenke deines Schöpfers. Sie sind dein direktester Weg zu ihm. Wenn du dann betest, wirst es du sein, der betet. Wenn du dann liebst, wirst es du sein, du, du wirst lieben. Und wenn dich dann jemand liebt, wird er dich lieben, dich. Und dann erst wirst du auch vor Gott stehen, du.